

Christusbildes nicht etwas einseitig ist?“ (298) – diese Frage des Jesuiten, der in seiner Menschenfreundlichkeit jedem im Gedächtnis geblieben ist, der ihm einmal begegnete, wird bei der Lektüre des Briefwechsels verständlicher als im eher zu spitzenden Kommentar des Verfassers, der sich zu eigen macht, daß Delp „sich existentiell betroffen und getroffen weiß“ (123). Wenn auch Theo Hoffmann bemerkt, daß die Charakterisierung der Societas Jesu als schlechthin „gegenreformatorisch“ falsch ist, so weist er doch zugleich seinen Ordensbruder auf das Ignatiusbild in der Jesuiten-Nikolauskirche zu Prag hin, wo der Heilige Martin Luther als ein unter seinen Füßen sich windendes Ungetüm tötet.

So bemerkenswert der vom Verfasser gut herausgearbeitete, aber vielleicht doch als neuer Denk-Schritt überinterpretierte Versuch Delps ist, den „Jesuitismus“-Streit auf eine geschichtstheoretische Ebene zu heben, die Korrespondenz leidet auf beiden Seiten am Mangel historischer Konkretisierung. Wenn sich der Rezensent einen persönlichen Eindruck erlauben darf, so erscheint ihm Karl Thieme, gewiß auch später ein scharfer Debattenführer, viel aufgeschlossener als sein Partner, der sich namentlich in einem nach den Exerzitien (eine bekanntlich manchmal auch recht kritische Situation) geschriebenen Brief sehr intransigent gibt. „Existentielle Betroffenheit“ hat auch ihre Gefahren.

Das Vorwort des Verfassers zu seinem im Herbst 1984 ausgelieferten Buch ist vom Frühjahr 1983 datiert. Der erste Band der von Roman Bleistein SJ herausgegebenen „Gesammelten Schriften“ Alfred Delps (Verlag Josef Knecht) ist im September 1982 erschienen. Der Verfasser deutet dies an einigen Stellen nur ganz vage an. Diese Auffälligkeit ist zu notieren; sie zu erklären, ist hier nicht der Ort. Bleibt nur ein nochmaliger Hinweis auf die Widmung des Bandes.

Der Verfasser bezeichnet es zu Recht als „merkwürdig“, daß der Philosophiehistoriker B. Jansen seine Disziplin eine „Hilfswissenschaft“ nennt (73). Dabei zeigt sich, wie zählebig das Wort des Dominikaner-Apologeten Albert Maria Weiß aus dem Jahr 1889 war: „Uns ist die Schrifterklärung und die Darstellung der überlieferten Glaubens- und Sittenlehre das Wesentliche in der Theologie. Der Geschichte können wir nur den Rang einer Hilfswissenschaft zugestehen.“ Bei allem, was im einzelnen einzuwenden ist: Karl H. Neufeld hat in seinem Buch ein Stück des Weges, der in die Mitte unseres Jahrhunderts hineinzugehen war, sehr eindrucksvoll dargestellt.

Oskar Köhler

¹ Karl H. Neufeld: Geschichte und Mensch. Alfred Delps Idee der Geschichte. Ihr Werden und ihre Grundzüge. Rom: Pontificia Università Gregoriana 1983. 316 S. Kart. 20,- US-Dollar.

Ende des ideologischen Zeitalters? Zu einer Analyse des Marxismus-Leninismus

Heute besteht die Tendenz, den Marxismus-Leninismus als eine gefährliche Ideologie nicht mehr ernst zu nehmen, zumal auch Staaten der Dritten Welt sich offen oder verdeckt zu dieser Ideologie bekennen und ein Einparteiensystem bevorzugen. Zur Zeit ist Simbabwe dabei, sich in dieser Richtung zu verändern. Trotzdem gibt es im westlichen Europa Stimmen, die wie Peter Bender vom „Ende des ideologischen Zeitalters“ sprechen.

Diesen Stimmen widerspricht Alexander Schwan ausdrücklich in seinem Buch „Theorie als Dienstmagd der Praxis“¹, in dem er den engen Zusammenhang von Marxismus und Leninismus aufzeigt und den gegenwärtigen Marxismus-Le-

ninismus sowjetischer Prägung als eine Ideologie charakterisiert, die nichts von ihrem Anspruch aufgegeben hat, allen Völkern das Sowjetsystem aufzuzwingen, sofern sie sich nicht in Theorie und Praxis entschieden gegen Ideologie und Politik der Sowjetunion zur Wehr setzen. A. Schwan weist diesen Anspruch unter anderem an Äußerungen des sowjetischen Parteichefs und Staatspräsidenten des Jahres 1983, Jurij Andropow, nach, die dieser anlässlich des 100. Todestags von Karl Marx getan hat und die Schwan im 11. Kapitel seines Buchs eingehend interpretiert (240–256).

Anfang und Ende der marxistisch-leninisti-

schen Ideologie bleibt das unverrückbare Dogma, das man in der DDR auf Transparenten an Stadteinfahrten lesen konnte: „Die Lehre von Karl Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist.“ Dazu schreibt A. Schwan am Schluß seines Buchs: „Kein Spruch zeigt deutlicher und knapper als dieser die hybride Anmaßung eines übersteigerten ‚Humanismus‘ und die vollständige Verkenning und Mißachtung aller Humanität für den endlichen, aber freien, für den freien, aber endlichen Menschen“ (256).

Tenor des Buchs ist, daß der Marxismus-Leninismus dem Anspruch, der Humanität zu dienen und den Humanismus erst eigentlich zu verwirklichen, nicht gerecht werden kann, obwohl bei Marx Ansätze für einen echten Humanismus zu finden sind, wie er sich aus der philosophischen und literarischen Tradition der deutschen Klassik des 18. und 19. Jahrhunderts entwickelt hatte. Mit dieser Tradition ist aber der Begriff „allmächtig“ nicht vereinbar, der, wenn er verwandt wird, zum Beispiel in der Sprache der Religion und Theologie, nur Gott zukommt und die Ohnmacht, Endlichkeit und Begrenztheit des Menschen zum Ausdruck bringt.

Die humanistischen Ansätze bei Marx sind auf dem Weg von Marx zu Lenin vollends abhanden gekommen, und es ist A. Schwan zu danken, daß er auf diese heute bisweilen verdrängte oder unterdrückte Tatsache aufmerksam macht und den totalen ideologischen Anspruch des Sowjetsystems benennt, der trotz der schon von Lenin propagierten Koexistenzpolitik nichts von seinem totalitären Charakter verloren hat. Der Hauptteil des Buchs (neun von elf Kapiteln) besteht in einer ausführlichen und tiefgehenden Analyse der Marxschen Lehre, die Schwan in ihrer philosophischen und politischen Entstehungsgeschichte darstellt. Dabei hebt er in dem zusammenfassenden neunten Kapitel Marxens „geschichtliches Verdienst“ hervor, „die gesellschaftlichen Verhältnisse, mit denen das neuzeitliche, insbesondere aufklärerische Streben des Humanismus nach Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität sich konfrontiert sieht und auf die es einwirken muß, methodisch thematisiert zu haben“ (205).

Unter Berücksichtigung dieses humanistischen Ansatzes bei Marx zeigt Schwan trotz seiner durchgängigen Kritik an Marx und dem Marxis-

mus Verständnis für die Richtung der heutigen Marxisten, „die sich als humanistisch verstehen, wie die politisch nicht zufällig gescheiterten osteuropäischen Reformkommunisten, die unter erheblichen politischen Behinderungen wirkenden jugoslawischen ‚Praxis‘-Philosophen und die an der Frage des Verhältnisses von Sozialismus und Demokratie bis heute gestrandeten westlichen Neomarxisten“: „Ihre philosophischen Versuche sind trotz ihrer fast vollständigen praktischen Irrelevanz ehrenhaft, oft achtungsgebietend und teilweise anregend, ja stimulierend“ (255).

A. Schwan unterscheidet strikt zwischen den positiven Ansätzen und den entwickelten politischen und ideologischen Konzeptionen von Marx und Engels, die von Lenin konsequent übernommen und zur „Omnipotenz der kommunistischen Partei“ (Überschrift 230) übersteigert wurden. Dieser Entwicklung stellte sich mehrheitlich die Sozialdemokratie entgegen, die sich für den Revisionismus entschied und sich so abwandte von „den revolutionären Intentionen von Marx und Engels“ und von „den wesentlichen Stücken ihrer radikalen Gesellschaftskritik und ihrer vagen Zukunftsvision“, um „wenigstens etwas von Marxens Humanismus geschichtlich zu bewahren und politisch umzusetzen“ (205).

Auf der Grundlage dieser differenzierenden Sichtweise und seiner intimen Kenntnis des Marxismus-Leninismus warnt A. Schwan einerseits diejenigen, die glauben, dem Marxismus insgesamt positive Seiten abgewinnen zu können, andererseits diejenigen, die den Marxismus-Leninismus als Ideologie verharmlosen. Schwan hält dem Marxismus die „Preisgabe des Humanismus“ vor (Überschrift der Zusammenfassung von Kapitel 9), da er an Stelle eines der Endlichkeit und Begrenztheit des Menschen entsprechenden Humanismus eine „absolute Harmonie“ anstrebt, die die Freiheit und Gerechtigkeit mit Füßen tritt. „Diese Harmonie gibt es nur durch Zwang.“ Sie bedeutet „eine Revolte gegen die Natur des endlichen Menschen. Die Zielsetzung und die Schritte auf sie hin sind insofern Akte der Inhumanität“ (212).

Diese Inhumanität zeigt sich nach Schwan täglich in der praktischen Politik der Staaten und Gesellschaften, die der marxistisch-leninistischen Ideologie unterworfen sind, zum Beispiel in dem

Schicksal der russischen Dissidenten, in den Presionen gegenüber dem polnischen Volk, in den Unterdrückungsmaßnahmen in Afghanistan, in der Unterstützung militanter Guerillabewegungen in aller Welt usw. (vgl. 241).

Wenn in dem Kommunistischen Manifest von 1848 die „Assoziation der freien Individuen“ gefordert wird, so erlebt man in der praktischen Politik derjenigen, die den Marxismus-Leninismus zu ihrer „Dienstmagd“ gemacht haben, daß „eine kleine Schicht politisch Privilegierter eine Gesellschaft von Unfreien und Ungleichen beherrscht, lehrt und erzieht.“ „Dieser Zustand ist das genaue Gegenteil eines demokratischen Sozialismus, einer sozialen Demokratie. Es kann auch nie und nimmer als Übergangsperiode zu einem demokratischen Sozialismus gewertet werden.

Denn dies bedeutet, ein demokratisches Ziel mit absolut konträren Mitteln, mit den Mitteln der Unterdrückung, erreichen zu wollen. Das aber ist ein Widerspruch in sich“ (233 f.).

Die Lektüre des Buchs verlangt angestrengte Gedankenarbeit, die aber geleistet werden muß, um sich gegen die marxistisch-leninistische Ideologie wehren zu können. Das „Ende des ideologischen Zeitalters“ ist noch nicht in Sicht; das läßt sich auch an aktuellen politischen und sozialen Bewegungen erkennen, deren ideologische Unterwanderung keineswegs auszuschließen ist.

Godehard Lindgens

¹ Schwan, Alexander: Theorie als Dienstmagd der Praxis. Systemwille und Parteilichkeit – Von Marx zu Lenin. Stuttgart: Seewald 1983. 288 S. Lw. 38,-.

Die Geschichte der DDR in der wissenschaftlichen Forschung

Im Jahr 1984 hat die DDR ihr 35jähriges Bestehen gefeiert. Angesichts der geschichtlich engen Verbindungen beider deutscher Staaten und des immer wieder bekundeten öffentlichen Interesses am Geschehen im „anderen Deutschland“, auch angesichts des verbreiteten Wunsches, einmal wieder die staatliche Einheit zu erlangen, könnte man meinen, daß die Geschichte der DDR ein vielbeachtetes Thema wissenschaftlicher Aufarbeitung sein müßte. Sucht man aber nach wissenschaftlich fundierten Untersuchungen zur DDR-Geschichte, so ist man erstaunt, wie wenige allgemein zugängliche Veröffentlichungen es dazu gibt. Eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit der Geschichte der DDR wäre schon deswegen erforderlich, weil die DDR selber intensiv darum bemüht ist, ein Bild ihrer eigenen Vergangenheit zu vermitteln, das ihrem marxistisch-leninistisch geprägten Selbstverständnis entspricht. Die wissenschaftliche Aufarbeitung der DDR-Geschichte hat die dringende Aufgabe, immer wieder neu entstehende Legenden und Fehlteile aufzudecken. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über den Stand der westdeutschen Forschung zur Geschichte der DDR gegeben werden, wobei die Ausführungen sich insbesondere auf die neuere Literatur beziehen.

In der DDR gibt es eine Fülle von Literatur über die Geschichte des eigenen Staates, doch ist die wissenschaftliche Forschung dort gebunden an die jeweiligen politisch-ideologischen Richtlinien der Staats- und Parteiführung, weswegen diese Darstellungen nur sehr eingeschränkt einen Einblick in die historische Wirklichkeit gestatten. Das offizielle Bild der DDR-Geschichte findet sich zusammenfassend in dem Werk „Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik“, herausgegeben von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Rolf Badstübner (Berlin [Ost] 1981).

Wie ist es zu erklären, daß die Erforschung der DDR-Geschichte in der Bundesrepublik bisher nur eine geringe Bedeutung hat? Dafür müssen mehrere Ursachen genannt werden. Die geschichtliche Wirklichkeit der DDR wurde aufgrund der ständigen politischen Konfliktsituation zwischen den beiden deutschen Staaten weitgehend aus dem Bewußtsein verdrängt. Ein weiterer wichtiger Grund liegt aber auch darin, daß die Quellenlage sehr schlecht ist. Die DDR hält ihre Archive verschlossen. Es gibt zwar persönliche Berichte von ehemaligen Bewohnern der SBZ/DDR, doch bleiben deren Aussagen sehr lückenhaft und sind auch nicht leicht für die wissenschaftliche Verwertung zugänglich. Die in der